

# Eine Fahrt nach Amsterdam

Ingo Schulz / Dienstag, 16. Oktober 2001, 5.30 Uhr: Ein Taxi hält in der Lausitzer Straße, Berlin-Kreuzberg, und eine müde Gestalt steigt ein. Ein weiterer Halt am Erkelenzdamm, ein zweiter Mann steigt dazu. Kurz darauf hält das Taxi am Ostbahnhof. 6.06 Uhr fährt der ICE 825 nach Duisburg Hbf ab und ermöglicht es den beiden eingestiegenen Männern, in den ICE 144 umzusteigen. – Das Ziel: Amsterdam Centraal, geplante Ankunft 12.53 Uhr.

Während der Fahrt reden die beiden Männer wenig. Der eine liest einen Roman und versucht noch einige Minuten Schlaf nachzuholen, der andere bearbeitet Unterlagen für ein Fernstudium.

Beim Aufenthalt in Duisburg ergänzen die beiden Männer ihr Gepäck durch ein kleines Thermometer, das seinen Platz zwischen Arbeitskleidung, Diktiergerät, Fotoapparat, überlangen Schraubenziehern, Notizblock und Thermoskanne findet.

Die holländische Grenze: ungewöhnlicherweise Ausweiskontrolle – der Zug verspätet sich. Ein Bummelzug überholt den ICE. Die Verspätung von über einer Stunde wird den geplanten Aufenthalt um 25% verkürzen, kostbare Zeit, die später fehlt.

Dann, gegen 14.35 Uhr, ist endlich das Ziel erreicht: Eine Kirche aus den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts; ein Bauschuttcontainer davor verheißt nichts Gutes.

In der Kirche Bauarbeiter und Schutt. Die Wände ohne Putz, überall liegen Teile der ehemaligen Emporen herum, der Fußboden im Altarraum ist herausgerissen, ein Abgrund tut sich auf. Nur noch eine Ecke ist vom Abriss verschont geblieben – und dort steht auf einer Empore über dem Abgrund, wo einmal der Altar gestanden



Die Noack-Kerk, hier noch ohne Container...

hat, der Grund der langen Reise: eine Orgel!

Sie ist mit Plastikplanen abgeklebt und trotzdem völlig verdreckt. Es gibt in der ganzen Kirche keine saubere Stelle, um sich umzuziehen. Licht wird herbeigeschafft, die Bestandsaufnahme beginnt. Nach wenigen Minuten versagt das Diktiergerät.

Alle Klappen und Öffnungen, die so eine Orgel hat, werden geöffnet, überall stecken die beiden ihre Köpfe rein. Zwischendurch immer wieder Klangproben, soweit der Baulärm dies zulässt.

In dieser Zeit vollzieht sich eine eigenartige Wandlung mit den beiden: Der eine, anfangs optimistisch, wird immer stiller und denkt am Ende der Besichtigung: „Schade, aber es war den Versuch wert.“

Der andere, anfangs skeptisch, wird langsam fast euphorisch und sagt immer häufiger Dinge wie: „Kaputt, aber gutes Material, das kriegen wir hin“. Er wird, wieder im Zug sitzend, sagen: „Das ist eure Orgel.“

17.30 Uhr: 10 Minuten lang das

Gefühl von Urlaub! Eine Fähre bringt die beiden Reisenden bei strahlendem Sonnenschein über das Ijsselmeer zurück zum Bahnhof. Dort erinnert nur noch die Biersorte daran, dass die Pizza im Ausland gegessen wird.

Um 18.13 Uhr fährt der IR 2347 nach Hannover, von dort geht es mit dem ICE 947 zurück nach Berlin.

Die Müdigkeit ist verfliegen. Die ganze Fahrt diskutieren die beiden über die Orgel, schmieden Pläne. Der skeptisch gewordene wird vom Fachmann überzeugt. Dieser fängt an zu rechnen. Am Ende der Fahrt wird er eine erste Schätzung abgeben, was der Wiederaufbau der Orgel in Berlin kosten würde.

1.15 Uhr: Ankunft Berlin-Ostbahnhof – diesmal halbwegs pünktlich. Ein Taxi bringt zwei müde Gestalten nach Hause; auch der neue Tag wird anstrengend werden. Der eine telefoniert und rechnet stundenlang, um



Die de-Graaf-Orgel in der Noack-Kerk

bis 18.00 Uhr ein Angebot zu erstellen. Der andere bereitet sich zusammen mit dem Pfarrer der Kirchengemeinde auf eine schwere Sitzung vor. Er möchte von einem noch völlig ahnungslosen Gemeindevorstand

nen sofortigen Beschluss über DM 120.000,- und den Abriss der Kanzel.

Beide „Kleinigkeiten“ werden am Abend dieses Tages bewilligt. Es hat sich gelohnt, auf den eigentlich für diesen Abend geplanten Besuch des Requiems von H. W. Henze zu verzichten.

Ach ja, das Thermometer ...

Es diente dazu, die Temperatur in der Kirche zu messen, was sonst. Die Tonhöhe einer Orgel, die die beiden natürlich auch gemessen haben, ist nämlich stark von der Lufttemperatur abhängig.



# Handwerker mit feinem Gehör

## Der Orgelbauer Michael Fischaleck

Michael Fischaleck / Ich darf mich kurz vorstellen: Ich heiße Michael Fischaleck, bin 1959 in Mallersdorf geboren und in Neufahrn/Niederbayern aufgewachsen. Den Orgelbau erlernte ich bei der Firma Eisenbarth in Passau und war dort bis 1982 als Geselle beschäftigt. Nach dem Grundwehrdienst kam ich nach Berlin und arbeitete zunächst als Drehorgelbauer und Restaurator bei der Firma Niemuth in Berlin-Zehlendorf. 1989 legte ich die Meisterprüfung im Orgelbau in München ab und machte mich im darauf folgenden Jahr selbständig. Von 1990 bis 2000 arbeitete ich hauptberuflich als Restaurator und Werkstattleiter in der Holzrestaurierung am Deutschen Technikmuseum Berlin. Zwischendurch war ich zur Weiterbildung 1997/98 in Paris, um das Intarsienschneiden (Marqueterie) und die Möbelrestaurierung zu erlernen. Mitte Oktober 2000 habe ich im Museum gekündigt, um mich als Orgelbauer und Restaurator mit eigener Werkstatt in Berlin-Charlottenburg zu etablieren.

Ich bin nicht ganz neu in der Emmaus-Ölberg-Gemeinde. Zusammen mit Uwe Knaak haben wir in den letzten Jahren die Pflege und Stimmung der Orgeln in der Emmaus- und Ölberg-Kirche durchgeführt.



### Wie wurde ich Orgelbauer?

Den ersten Kontakt dazu bekam ich als Kind durch unseren Klavierlehrer, der unser Klavier von einem Orgelbauer und Intonateur aus Nürnberg nachstimmen ließ. Dieser hatte Bilder von neugebauten Orgeln bei sich, die mir gefielen. Dazu kam mein Interesse an technischen Dingen, so dass ich schon als 14jähriger in verschiedenen Dorfkirchenorgeln meiner Umgebung zu finden war. Die Berufswahl war deshalb keine langwierige Frage, denn wo lassen sich Musik, Handwerk und Technik idealer verbinden als in eben diesem Beruf?

Irgendwann hielt ich dann ein Heftchen über den Passauer Dom in Händen, in dem die 1962 von Ludwig Eisenbarth gebaute Orgel der Andreaskapelle am Dom beschrieben

und abgebildet war. Sie gefiel mir vom Aussehen sehr gut und so war für mich klar, dass ich dort gerne den Orgelbau erlernen wollte. In die Lehr- und Gesellenzeit fiel unter anderem der Neubau der Passauer Domorgeln mit insgesamt 232 Registern. Lange Zeit war ich mit unserem Intonateur und Stimmer im süddeutschen und oberösterreichischen Raum unterwegs, um Orgeln zu reparieren, zu stimmen, neu aufzustellen und zu intonieren. Zwei neue Orgeln unserer Firma führten mich 1979 und 1981 auch nach Berlin. Hier lernte ich 1979 meine spätere Frau kennen. 1983 zog ich nach Berlin.

Der Beruf des Orgelbauers hat schon etwas Faszinierendes an sich. Es ist ein sehr vielseitiges Handwerk. Man lernt mit Holz ebenso wie mit Metallen zu arbeiten und hat ständigen Umgang mit Mechanik, Pneumatik und Elektrik und der Akustik. In der Orgelplanung sind Orgelgehäuse zu entwerfen, die im Aussehen und in der Proportion mit dem Kirchenraum und der Ausstattung korrespondieren müssen. Nachdem die Disposition (die Zusammensetzung der Register) mit dem Orgelsachverständigen und dem Organisten abgestimmt ist, sind die Mensuren festzulegen, d.h. die Maßverhältnisse der Pfeifen. Diese sind abhängig von der Größe des Kirchenraumes und dessen Eigen-

akustik. Davon hängt nun wieder die Dimensionierung der Windladen ab, auf denen die Pfeifen stehen werden. Nachdem das alles geklärt ist, folgt die handwerkliche Seite des Orgelbaus: zunächst die Tischlerarbeiten, der Bau der Windladen, Windkanäle, Gehäuse, Stützgerüste, Wellenbretter, Spiel- und Registertraktur und schließlich der Holzpfeifen. Den Metallpfeifenbau (die Zinn-Blei-Platten gießen, hobeln und zuschneiden sowie das Lötten der Pfeifen) lernt man

zwar auch im Orgelbau, dieser wird aber nur von großen Firmen noch selbst ausgeführt. Es gibt Firmen, die auf den Metallpfeifenbau spezialisiert sind, und bei denen man sich die Pfeifen nach Wunsch vorgefertigt bestellen kann.

Je nach Betriebsart der Orgel hat der Bau des Spieltisches und der Spieltraktur wieder etwas mit Feinmechanik und Elektrotechnik bzw. Elektronik zu tun.

Die Orgeln werden dann in der

Werkstatt fix und fertig vormontiert, die Pfeifen vorintoniert und alles eingepasst, damit die Montage vor Ort nicht unnötig viel Zeit in Anspruch nimmt. Dann wird alles wieder demontiert, sorgfältig verpackt und auf die Reise geschickt. Die wesentliche Arbeit nach der Montage am Aufstellungsort ist die Nachintonation (also das endgültige Abgleichen der Pfeifen im Kirchenraum) und die Generalstimmung.

## Amsterdam – Berlin

### Eine Orgel unterwegs

Michael Fischaleck / Im Oktober 2001 kam der Organist Ingo Schulz auf mich zu, um mich kurzfristig um die Abgabe eines Kostenvoranschlages für eine Umsetzung einer gebrauchten Orgel aus Amsterdam zu bitten. Zwei Tage später saßen wir im frühen Zug nach Amsterdam, um das Instrument eingehend zu betrachten. Es dauerte nicht lange, bis mir klar war, dass dies die richtige Orgel für die Emmaus-Kirche sei. Bereits auf der Rückreise im Zug fing ich damit an, einen Kostenüberschlag zusammenzustellen, weil Ingo die Zahlen schon für den darauf folgenden Tag brauchte, an dem über den Ankauf der Orgel auf der Gemeindegemeinderatsitzung abgestimmt werden sollte.

Was nun kam, war atemberaubend. Es folgte Schlag auf Schlag. Auf der Sitzung wurde der Ankauf beschlossen und der Auftrag mir übertragen. Es blieben nur wenige Tage, um alles vorzubereiten, denn die Verkäufer vor Ort standen wegen des stockenden Umbaus der Kirche bereits unter Zeitdruck. Mir wurde zeitweise schwindelig und manche Nacht habe ich schlecht geschlafen,

weil bereits organisierte Sachen wieder hinfällig wurden. Die Zeit wurde immer knapper. Am 29. Oktober fuhr ich, Holger Münchmeyer, der beim Abbau helfen sollte, und ich, mit einem Leih-LKW und Hänger nach Amsterdam. Dort stieß ein weiterer Orgelbauer, Hermann Lent, später auch Klaus Wollert von der Orgelbaufirma Bartelt Immer aus Norden dazu. In den folgenden fünf Tagen machten wir uns daran, wie die Termite von morgens bis abends die Orgel zu zerlegen und zu verpacken. Zwischendurch kam mehrmals die bange Frage auf, ob die Demontage angesichts der Kürze der Zeit überhaupt zu schaffen sei. Wir hatten mit einigen Widrigkeiten zu kämpfen: dem allgegenwärtigen Kalkstaub auf der Baustelle, einer zu engen Treppe zur Empore, einem Lastenlift, der mehrmals abstürzte, und akrobatischen Verrenkungen mit schweren Lasten auf der engen Empore. An dieser Stelle sei unseren holländischen Freunden gedankt, die uns alle Hilfe leisteten, vor allem beim Herablassen der schweren Windladen und des Spieltisches von der Empore.

Der Abbau war erst am Samstagmittag beendet. Die Abfahrt wurde erschwert, weil die engen holländischen Straßen zugesperrt waren und wir uns mit unserem beladenen Laster und Hänger auch über Gehsteige hindurchmanövrieren mussten. Dank der Fahr- und Rangierkünste von Holger und mit Hilfe einiger Anwohner haben wir uns durchgefädelt und sind in einem Stück nach Berlin zurückgefahren. Am darauf folgenden Sonntagmittag wurde die Orgel mit vielen Gemeindegliedern, Freunden und Bekannten innerhalb kurzer Zeit ausgeladen.

Die Orgel besticht durch ihre Form und Proportion und scheint geradewegs für diese Kirche geschaffen. Die Schräge der Pedaltürme nimmt die Schräge der Stützpfiler der Kirche auf und wiederholt sie (wenn auch nicht im gleichen Winkel). Vom Altar aus gesehen, mutet das Gehäuse futuristisch („spacemäßig“, O-Ton eines Organisten) an, es gleicht aber auch einer Krippe oder einem Engel (Die Pedaltürme sind dann die Flügel). Innen sieht es sehr eng aus, wie

in einer Puppenstube, jedoch ist zum Arbeiten alles erreichbar. Beim Aufbau musste man, wie ein Schachspieler seine Züge, die Arbeitsschritte und deren Folgen für das weitere Vorgehen bedenken, um sich nichts zu verbauen und keine Zeit zu verlieren. Die neue Orgel ist aus dauerhafteren Materialien und handwerklich quali-

tätsvoller gebaut als die alte Walcker-Orgel. Sie hat ein Register mehr und benötigt trotzdem nur ein Drittel der Grundfläche.

Die Mühen werden belohnt durch den Klang, den diese Orgel in ihren charakteristischen Einzelstimmen wie im Gesamtklang entwickelt. Es macht Freude, darauf zu spielen, und man

hat das Gefühl, dass alles harmonisch mitschwingt, selbst die Tasten unter den Fingern. Herzlichen Glückwunsch der Gemeinde zu diesem Glücksfund und Glücksgriff.

Ich will enden mit dem Spruch, der an vielen Orgeln zu finden ist:  
„Soli Deo Gloria“

# Ein Leben für die „Königin“

Der Orgelbauer G. A. C. de Graaf

Gerard Albert Cornelis de Graaf

- 1928 geboren am 4. Februar
- 1940 Altsprachliches Gymnasium
- 1942 Musikunterricht
- 1944 Schüler beim Organisten Spanjaard in Amsterdam
- 1947 erstes Examen als Organist
- 1950 erste Studienreise nach Spanien. Über diese und spätere Reisen schrieb er mehrere Artikel in der holländischen Zeitschrift „Het Orgel“ und in der englischen Zeitschrift „Organ Club Journal“
- 1951 erste Studienreise nach Skandinavien
- 1952 erste Studienreise nach England
- 1953 Arbeit für die Firma Walcker in Ludwigsburg
- 1954 Arbeit für die Firma Seifert in Kevelaer
- 1956 Meisterprüfung in Osnabrück
- 1957 Herausgabe der Bibliographie „Orgelliteratur“; Organisation des ersten internationalen Orgel-Kongresses in Amsterdam; bis 1968 Sprecher des Vorstandes der „International Society of Organbuilders“
- 1958 Gründung einer eigenen Orgelbaufirma in Amsterdam
- 1966 Heirat mit Aurora Manuela Nuez, Organistin in der Parroquia de San Miguel de los Navarros en Zaragoza
- 1969 Redakteur bei der internationalen Orgelzeitschrift „I.S.O. Information“ (dt./engl.)
- 1970 Wohnsitz in Spanien; seitdem sieben neue Orgeln nach Belgien und Holland „exportiert“
- 1978 Beginn der Herausgabe eines „Allgemeinen Kataloges der spanischen Orgeln“
- 1980 erste Studienreise nach Mexiko; zwei Konferenzen über Orgelrestaurations im Centro Churubusco de Mexico D.F. (Escuela Nacional de Conservación, Restauración y Museografía)
- 1982 Vizepräsident der I.S.O. (bis 1990)

## Orgel der Gereformeerde Kerk Nieuwendam (Noach-Kerk)

Auftrag vom 10. Juli 1959  
Preis 27.500,- Gulden

4 Register aus alten Pfeifen im Pedal:  
Subbas 16' / Nachthoorn 4' / Fagot 16'  
ab c / Klaroen 4'

Einweihungskonzert am 13. Juni 1960

Die de-Graaf-Orgel in der Noach-Kerk 1960



Orgelprojekte von de Graaf:	Holland	Belgien	Deutschland	Spanien	Gesamt
neue Orgeln	10	6	8	19	43
Orgelumbauten	4	2	1	10	17
Restaurierungen	7	1	1	23	32